

## Agenda

## Im eigenen Haus beginnen

Von Thomas Cueni



«Das Universitätsspital Basel (USB) sagt der Grippe den Kampf an», habe ich in der BaZ vom vergangenen Dienstag gelesen. Konkret geht es um eine gross angelegte Bevölkerungsumfrage. Die Studie der Forschungsgruppe des USB wird vom Schweizerischen

Nationalfonds (SNF) finanziell unterstützt, mit immerhin 600 000 Franken. Ziel ist es, mithilfe von Computersimulationen eine quartierspezifische Grippeprävention zu ermöglichen, um die geschätzten 1500 Grippetodesfälle pro Grippesaison und den beträchtlichen volkswirtschaftlichen Schaden durch krankheitsbedingte Absenzen am Arbeitsplatz zu reduzieren.

So weit, so gut, denn grundsätzlich ist jede Massnahme begrüssenswert, um die alljährlich in veränderter Form wiederkehrende Grippe besser zu verstehen und die Bevölkerung davor zu schützen. Persönlich ist mir aber die Selbstverständlichkeit aufgestossen, mit der hier eine grosse Bevölkerungsbefragung von einer Institution in Auftrag gegeben wird, die das Problem – die Grippeübertragung – selbst keineswegs im Griff hat. Gemäss Andreas Widmer, Präsident der Infektiologenvereinigung Swissnoso und Leiter der Abteilung Spitalhygiene des Universitätsspitals Basel, sterben jährlich 100 bis 300 Patienten an der Spitalgrippe – etwa gleich viele Personen, wie jährlich dem Strassenverkehr zum Opfer fallen. Ein wichtiger Faktor ist dabei die Übertragung durch Spitalmitarbeiter. Eine Umfrage der *Sonntagszeitung* und von *Le Matin Dimanche* vom vergangenen Jahr hatte nämlich ergeben, dass sich landesweit nur etwa jede fünfte Pflegeperson und jeder zweite Arzt impfen lassen. Und während in der Westschweiz die meisten ungeimpften Angestellten zumindest eine Maske tragen müssen, kennt man in der Deutschschweiz eine solche Regel nicht. Das Universitätsspital Basel weist beim Personal eine Impfquote von nur 35 Prozent aus; im UKBB und im Felix-Platter-Spital sind es noch weniger, obwohl das Grippevirus für ältere Menschen und Neugeborene besonders gefährlich ist. Da ist es wenig tröstlich, dass das USB mit einer Impfquote von 70 Prozent immerhin bei den Ärzten schweizweit am besten dasteht, während diese beim Pflegepersonal mit 20 Prozent miserabel ist.

Der kritische Leser fragt sich schon, welche Erkenntnisse denn aus der Bevölkerungsbefragung zu erwarten sind. Und vor allem stellt sich die Frage, ob die Spitäler im Kampf gegen die Grippe nicht besser zuerst einmal vor der eigenen Haustüre wischen sollten – mit einer simplen, effektiven Massnahme: dem Impfblogatorium. Denn bei einer guten Durchimpfung des Spitalpersonals liesse sich die Zahl der Todesfälle durch Grippe nachweislich reduzieren. In Frankreich oder den USA werden die Impfquote des Personals und die Grippefälle in Spitälern längst systematisch erfasst und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Auch in gewissen Schweizer Spitälern ist man bei diesem Thema etwas sensibler geworden. So hat das Universitätsspital Genf erhoben, dass während der Epidemie 2013/2014 in Genf 25 Patienten starben – davon hatten sich 18 erst im Spital angesteckt.

Klar, die Erforschung der Grippeausbreitung und die Erkenntnisgewinne für die Prävention sind wichtig und sollen nicht grundsätzlich infrage gestellt werden. Dennoch wünschte man sich manchmal etwas mehr Pragmatismus und Priorität für simple Massnahmen wie das Impf- oder Maskenobligatorium oder die Verbesserung der Handhygiene, um die Situation in den Schweizer Spitälern unmittelbar zu verbessern.

## Brief aus London

## Neues von der britischen Teeforschung

Von Sebastian Borger, London

Spätestens seit der «Asterix»-Lektüre kennen interessierte Kontinentaleuropäer das britische Nationalgetränk. Gut, manchmal wird auf der Insel lauwarms Cervisia getrunken, im stürmischen Norden zählt gelegentlich ein kleiner Whisky zum guten Ton, und amerikanische Kaffeehausketten reichen auch hier ihre Dröhnung aus. Aber es bleibt dabei: Für Engländer, Schotten und Waliser ist jeden Tag Teatime. Auch in 10 Downing Street, dem Amtssitz des Premierministers, bekommen Besucher routinemässig Tee serviert, starken, versteht sich.

Marktforscher haben jetzt eindrucksvolle Zahlen zur Tee-Begeisterung der Untertanen Ihrer Majestät beigesteuert. 76 Prozent aller erwachsenen Briten führen sich jeden Tag mindestens einmal dieses Getränk zu. 165 Millionen Tassen werden täglich konsumiert, wobei die Tassen in Wahrheit meist (91 Prozent) Becher sind, mit dem entsprechend grösseren Volumen. Dagegen kommen die Kaffeetrinker (70 Millionen Tassen) nicht an. Mit weitem Abstand führt English Breakfast – zu jeder Tageszeit getrunken – die Popularitätsrangliste an, grüne sowie Früchte-teesorten und Earl Grey erfreuen etwa gleich viele Liebhaber des Heissgetränks. 41 Prozent aller Teetrinker versüssen sich den Genuss mit Zucker.

## Über Geschmack lässt sich streiten

Zucker? Da sind wir bei einer jener Geschmacksfragen angekommen, über die sich ausführlich streiten lässt, wenn einem denn der Sinn danach steht. Hingegen bleibt eine andere Zutat auf der Insel gänzlich unumstritten: Tee ohne einen gehörigen Schuss Milch gilt als nicht vollwertig, basta. Gerätselt wird höchstens über die Frage: Soll erst der Tee in die Tasse – oder doch zuerst die Milch?

Dieses Problem treibt den Chemieprofessor Christopher Viney nicht mehr so stark um, seit er in Kalifornien lebt. Vorher allerdings lehrte der Engländer im kalten Edinburgh und ging im Labor der wichtigen Frage nach. Ergebnis: Wird kalte Milch dem heissen Tee zugeführt, kann sie leicht einen Hitzeschock erleiden und zu unwillkommenen Geschmacksveränderungen führen. Viney gehört also zu den Anhängern



der Milch-zuerst-These. Mit einer noch viel grundlegenden Zutat hat sich Vineys Kollege Mark Miodownik, Professor für Werkstoffkunde am University College London, befasst. Da gebe es doch Leute, empört sich der Wissenschaftler, die elektrisch vorgeheiztes heisses Wasser verwenden würden. Falsch! «Für schwarzen Tee muss man wirklich frisch gekochtes Wasser verwenden», hat Miodownik dem *BBC-Radiomagazin Today* anvertraut. Hingegen sollten Liebhaber der grünen Variante Temperaturen von 70 bis 80 Grad anpeilen. Noch viel wichtiger: In den Kessel darf nur weiches Wasser, weil der Kalk in hartem Wasser die Pflanzenextrakte der Teeblätter bindet. Resultat sind die unschönen Flecken auf der Oberfläche des Heissgetränks. Als Urvater britischer Teeforschung gilt George

Orwell (1903–1950). Kurz nach dem Zweiten Weltkrieg widmete der «1984»-Autor seine Aufmerksamkeit der Zubereitung einer «schönen Tasse Tee», so der Titel eines Aufsatzes für den Londoner *Evening Standard*. Laut Orwell ist es verpönt, beim Tee-Zubereiten mit Netzen oder Sieben zu hantieren, im Gegenteil: Der reichliche Verzehr von Teeblättern setze dem Genuss erst die Krone auf. Tassen dürften keinesfalls flach sein, fand Orwell, der seinen Stärkungstrank stets nur mit Zutataten aus Indien oder Sri Lanka braute. Von chinesischem Tee hingegen hielt der Schriftsteller gar nichts: «Nach seinem Genuss fühlt man sich weder klüger, mutiger noch optimistischer.»

Hingegen bleibt eine andere Zutat auf der Insel gänzlich unumstritten: Tee ohne einen gehörigen Schuss Milch gilt als nicht vollwertig, basta.

Genau jene Eigenschaften schreiben Tee-Enthusiasten ihrem Lieblingsgetränk zu. Die grosse Mehrheit der britischen Bevölkerung, angeblich 96 Prozent, verstösst freilich schon gegen das erste Grundgesetz von Forschern wie Orwell und Miodownik: Statt loser Blätter verwenden diese Banausen die allerorten erhältlichen Beutel. Der Trend sei wohl nicht aufzuhalten, sagt der Professor seufzend und rät dazu, wenigstens luftige Beutel zu kaufen, damit die Teeblätter Platz zur Entfaltung haben.

Dafür brauchen sie Zeit – noch so eine Zutat, die immer weniger Briten ihrem Nationalgetränk gönnen. Kaum jemand gibt dem Beutelinhalt mehr als eine Minute Zeit, seine Wirkung zu entfalten. Dabei haben Miodowniks Studien doch zweifelsfrei ergeben: «Wir sollten Tee mindestens zwei, aber manche Sorten bis zu acht Minuten ziehen lassen.» Nur eines findet der Rufer in der Teewüste noch schlimmer als zu kurzes Ziehen. Da gebe es ja Leute, sagt der Professor angewidert, die den Beutel aus Bequemlichkeit gleich im Becher lassen: «Eine absolute Schande.»

-minu

## Das Fernsehinterview

Von -minu

Elise schloss die Augen. In den Händen hielt sie noch immer den Telefonhörer. IHR INNERES BEBTE: SIE HATTE ES GESCHAFFT!

Sie, Tochter eines pensionierten Brotbäckers (bei Coop), würde im Fernsehen kommen. IM FERNSEHEN! Dort, wo auch Sven Epiney und dieser lustige Wetterfrosch herumstrahlten. Sie: Elise Zirngibel, gemeinsam auf der Scheibe dieser Weltstars. Sie musste sich setzen.

In Gedanken ging Elise noch einmal das Telefongespräch durch: «Frau Zirngibel – sie sind Präsidentin der Aktion: «Mehr Grünanlagen für Dackel!» Der Lokalsender möchten Sie zum Thema interviewen. Wäre Ihnen morgen recht...?» Zuerst hatte es ihr einfach – peng! – die Sicherung durchgeknallt. Elise konnte nur stammeln: «Also eigentlich war es Lorli's Idee... Lorli Hämmerli. Sie hat drei Dackel... Rauhaar...»

«Um 14.00 Uhr», holte sie die Stimme zackig auf die Matte zurück... Und da sass sie nun. Sie umarmte aufgewühlt Bobby, ihren Krummbeindackel. Und meldete sich im Geschäft krank («Es hat mich erwischt!») sowie gleichzeitig bei Carlo, ihrem Friseur an: «HEUTE NOCH... UNBEDING... ICH HABE MORGEN EINE FERNSEHSHOW!»

Natürlich informierte sie ihre Freundin Lore: «Du glaubst es nicht, Lore – ich komme im Fernsehen und...» «SIE HABEN MICH AUCH ANGERUFEN!», unterbrach Lore Hämmerli den Redeschwall gereizt «deinetwegen kann ich erst nach sechs Uhr zu Carlos für frische Mèches...» DIESE DRECKSCHLEUDER!

«Machs gut!», konnte Elise nur noch flöten. Dann galoppierten ihre Gedanken: Typisch. Diese egomanische Schlampe wollte ihr die Show stehlen! In der Modeboutique Ladylike riet man Elise zu einem rehraunen Kostüm. Dazu eine auberginefarbige Bluse von Max Mara: «Sie sind der elegante, sportliche Typ, Frau Zirngibel – das wollen wir vor der Kamera deutlich zeigen. Versuchen Sie sich beim Gespräch stets ein bisschen zu drehen. Das kommt gut rüber. Und wenn die dann einblenden, wo Sie sich einkleiden, kommen wir mit dem Preis gerne entgegen...» Elise lächelte: «Vielleicht bei der nächsten Show...» In ihrer Euphorie hatte sie sich ausgemalt, wie sie künftig mit einer unterhaltensamen Dackelserie «Krumm gelaufen!» die Samstag- am Fernsehhimmel aufmischen würde. Drei Stunden vor dem Interview liess sich Elise in Giselas Verwandlungsstudio mit Abdeckfarben und Lidschatten restaurieren. Als die Kamerafrau dann vor der Türe stand, nickte sie anerkennend: «Perfekt... meine erste Frage: Wie

sind Sie auf den Hund gekommen?» Elise begann ihre Ausführungen bei den alten Ägyptern, die zwar schon Hunde gekannt, aber den Katzen den Vorzug gegeben hätten. Dann kam sie zu Nero und seiner Vorliebe für Molosser: «Er hat die Jagdhunde auch auf Menschen losgelassen und...»

Die Kamerafrau buckelte stöhnend die Kiste von der Schulter: «Dackel haben kurze Beine. Und in den meisten Anlagen steht das Gras für unsere kurzbeinigen Freunde viel zu hoch, seit der Staat beim Grasschneiden Zeit einsparen muss. Und...»

Leider musste auch der Lokalsender Zeit sparen. Und schnitt den Bericht auf 30 Sekunden. Während diesen zeigte man Lore Hämmerli in einem Blumen-Tailleur (Fendi) aus der Boutique Ladylike. Lore Hämmerli drehte sich langsam im Kreise. Und konnte lediglich mitteilen: «Hunde sind auch Menschen!» DANN KAM WERBUNG.

Und keine Elise Zirngibel. Um es mit den Worten ihrer Dackel zu sagen: krumm gelaufen!

## Basler Zeitung

National Zeitung und Basler Nachrichten AG  
Gegründet 1842 (NZ) und 1844 (BN)Verwaltungsratspräsident und Delegierter:  
Rolf Bollmann

Verleger und Chefredaktor: Markus Sommi (mso)

Stv. Chefredaktor: David Thommen (-en)

Chefredaktion: Michael Bahnerth (mb), Textchef – Roland Harisberger (rh), Chef vom Dienst – Laila Abdel'Al, Assistentin

Politik: Martin Furrer (mfu), Leitung – Viviane Joyce Laissue (vj), stv. Leitung – Erik Ebnerth (ebn) – Michael Hug (Autor, hu) – Hansjörg Müller (hjm) – Alessandra Paone (ale) – Samuel Tanner (stj)

Bundeshaus: Dominik Feusi (fi), Leitung – Beni Gafner (bg) – Christian Keller (ck)

Basel-Stadt: Nina Jecker (nj), Leitung – Dominik Heltz (hei), stv. Leitung – Aaron Agnolazza (aag) – Denise Dollinger (dd) – Mischa Hauswirth (hws) – Jonas Hoskyn (hys) – Franziska Laur (ff) – Martin Regenas (mar)

Basel-Land: Daniel Wahl (wah), Leitung – Boris Gyax (bgy) – Joel Hoffmann (jho) – Alexander Müller (amu) – Dina Sambar (dis)

Thomas Dähler (td) – Thomas Gubler (Gu), Liestal

Wirtschaft: Ruedi Mäder (rm), Leitung – Patrick Griesser (pg), stv. Leitung – Christoph Hirter (hic) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Zulauf (dz) (Zürich)

Sport: Marcel Rohr (mr), Leitung – Andreas W. Schmid (aws), stv. Leitung – Oliver Gut (olg) – Fabian Kern (ker) – Tilman Pauls (tp) – Dominic Willmann (dw)

Kultur: Raphael Suter (ras), Leitung – Sigfried Schibli (bs), stv. Leitung – Christoph Heim (hm), Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Jochen Schmid (js) – Stefan Strittmatter (mat) – Markus Wüest (mw)

Auslandskorrespondenten: Roman Arens (RA), Rom – Rudolf Balmer (RB), Paris – Sebastian Borger (bor), London – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (fü), Warschau – Willi Gemund (wig), Bangkok – Frank Herrmann (fhw), Washington – Pierre Heumann (neu), Naher Osten – Felix Lee (flp), Peking – Benedict Neff (ben), Berlin – Thomas Roser (tro), Belgrad – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

Meinungen und Profile: Graziella Tecl (gte)

Kolumnisten: Claude Cueni – Thomas Cueni – David Dürr – Felix Erbacher (FE) – Allan Guggenbühl – Markus Häring – Hans-Peter Hammel (-minu) – Martin Hicklin (hckl) – Walter Hollstein – Helmut Hubacher – Markus Meizl – Manfred Messmer – Linus Reichlin – Hansjörg Schneider – Eugen Sorg – Regula Stämpfli – Roland Stark – Tamara Wernli

Spezialseiten: Bildung, Gesundheit heute: Denise Dollinger (dd) Essen &amp; Trinken: Roland Harisberger (rh) Mobil: Benno Brunner (bb) Reisen: Sarah Ganzmann (sag)

Beilagen/Projekte: Roland Harisberger (rh) – Benno Brunner (bb)

Produktion: Benno Brunner (bb), Stv. Chefredaktor – Claudia Biangetti (cbj) – Peter de Marchi (pdm) – Christian Horisberger (ch) – Lukas Lampart (lm) – Eva Neugebauer (ene) – Stephan Reuter (sr) – Stefan Strittmatter (mat) – Markus Vogt (mv)

Gestaltung: Nino Angiuli (Art Director), Bettina Lea Toffol (stv. Leitung) – Jean-Claude Basler – Paul Graf – Monika Müller – Daniel Schaufelberger – Paul Schwörer

Bildredaktion: Melody Gyax, Leitung – Jeannette Bölle Fotografen: Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Pont

Korrektur: Lesley Paganetti (Teamleitung) – Rosmarie Ujak (Teamleitung) – Katharina Dillier Muzzolini – Andreas Herzog – Markus Riedel

Sachbearbeitung: Milena De Matteis – Michèle Gartenmann – Marcel Münch – Anny Panizzi

Dokumentation/Archiv: Marcel Münch doku@baz.ch

Redaktion: Aeschenschplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

Büro Liestal: Basler Zeitung, Grammetstrasse 14, 4410 Liestal Redaktion Tel. 061 927 13 33, Fax 061 921 28 48

Büro Laufen/Schwarzbubenland: Basler Zeitung, Postfach, 4245 Kleinlützel Tel. 061 639 11 11

Verlag: Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst: Montag bis Freitag von 7.30–12 Uhr und 13–17 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Abonnementspreise: Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2,5% MWST): 6 Monate Fr. 265.–, 12 Monate Fr. 504.– (Ausland auf Anfrage)

Leiterin Lesermarkt/Vertrieb: Martina Barth

Leiter Werbekamert: Beat Leuenberger

Leiter Grafik und Druckvorstufe: Reto Kyburz

Inserate: Basler Zeitung Medien, Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20 inserate@baz.ch, www.bzm.ch

Schalter für Inserate: Montag–Freitag von 8.00–12.00, 13.00–17.00 Uhr Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19 schalter@baz.ch

Annoncenpreis: Basler Zeitung, s/w oder farbig Fr. 4.25, (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.)

Ein Mitglied des metropool

Todesanzeigen: todesanzeigen@baz.ch, Tel. 061 639 12 18, nach Büroschluss Tel. 061 639 13 02 Fax 061 639 12 19

Geschützte Marken:

Nordwestschweizer ZEITUNG

Basler Woche

Baslerfest

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG Bubenbergstrasse 1, 8021 Zürich

Basler Zeitung Medien: Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Neue Fiktaler Zeitung AG